



Feuilleton

Nachdruck verboten.

Die Hygiene im Februar.

Von Dr. Max Werler.

Der hygienische Charakter des Februar ist in mannigfacher Beziehung demjenigen seines Monatsvorgängers ähnlich, hat aber doch wieder auch ganz typische Eigenheiten, wie denn auch im Allgemeinen der Februar in der Gesundheitsstatistik nicht günstig dasteht, wie der Januar. Die Erkältungskrankheiten erfahren eine entschiedene Zunahme, was wohl darin seine Ursache hat, daß einerseits die Witterung des Februar nicht so einseitig zu sein pflegt, wie im Allgemeinen in Deutschland der Januar, andererseits aber pflegt sich der größte Theil der Bevölkerung nicht so sehr gesundheitslich in Acht zu nehmen, denn das Vergnügungsleben der Saison erreicht seinen Höhepunkt, die Tanzbelustigungen mehrten sich von Tag zu Tag und insbesondere kommen noch die karnevalistischen Vergnügungen, die Kostümfeste und Maskenbälle hinzu, welche an die Gesundheit der Menschheit ganz besondere Anforderungen stellen.

Wenn im Allgemeinen von den Tanzvergünstigungen gesagt werden darf, daß sie im Großen und Ganzen nicht unbedingt der Gesundheit andienlich sind, oder gar als gesundheitsgefährlich angesehen werden müssen, so darf dies von den Kostümfesten und Maskenbällen leider nicht behauptet werden. Freilich auch hier werden die im Allgemeinen harmlosen Vergnügungen durch Unvorsichtigkeit und Unvorsichtigkeit ihrer Teilnehmer zu einer Quelle von Leiden.

Es ist selbstverständlich, daß die Bäuerin auf dem Lande, die mit anderen Körperkräften begabt ist, als die Salonbame der Stadt und andere Arbeiten verrichten muß, als diese, auch einer anderen Kleidung bedarf. Und es ist daher ein Unfug, wenn sich ein körperlich hartes Mädchen ein kaltenreiches, aus schweren Stoffen gearbeitetes Bauerntüchlein anlegt und damit eine körperliche Arbeitsleistung, — mehrstündigen Tanz — in heißer Luft verrichtet, welche über ihre gewohnten Leistungen und über ihre Kraft hinausgeht. Andererseits wiederum ist es ein Unfug, wenn ein Mann, der an seine schwere Tuchkleidung gewöhnt ist, als spanischer Orande oder als Richter in bünneren Kostümen einhergeht, womöglich so aus dem heißen Ballaal durch die kalte Winternacht den Heimweg antritt, und die hygienische Warnung für die Teilnehmer an Maskenbällen und Kostümfesten geht daher dahin, das Kostüm nicht gar zu sehr in Widerspruch mit der gewohnten Kleidung sein zu lassen. Demgemäß ist es auch falsch, wenn Herren ihre Kostüme, wie Kutten, Domino's usw., allzulange über den Frack anbehalten. Was die Gesichtsmaske anbelangt, so sind am besten die bis zum Mund reichenden, an welchen dann die Unterpartien lose aus leichter Seide oder aus Spitzen gefertigt sind, so daß das Athmen keine Schwierigkeit erleidet. Womöglich muß die obere Partie aus leichter Gaze gefertigt sein, daß der Schweißaustritt aus den Poren nicht gehindert wird.

Vor allem aber muß darauf hingewiesen werden, daß das Entleeren der Masken aus den Maskenverleihsinstituten eine nicht

zu leugnende große Gefahr in hygienischer Beziehung in sich birgt. Natürlich ist es keineswegs unsere Absicht, hiermit den durchaus ehrenhaften Maskenverleihern etwas am Zeuge zu stücken, oder sie in ihrem Gewerbe schädigen zu wollen. Wir wissen auch, daß dies keineswegs der Fall sein würde. Denn wer ein Kostümfest oder einen Maskenball mitmachen will und dabei nicht im Stande ist, sich ein neues Kostüm anfertigen zu lassen, wird und muß sich ein bereits getragenes Leihen, selbst auf die Gefahr hin, daß er mit demselben die Krankheitskeime auf sich überträgt, welche etwa sein Vorgänger in dieser Kleidung hinterlassen hat. Auch der sauberste und sorgfältigste Maskenverleiher vermöchte dies nicht zu verhindern. Beim Anlegen eines fremden, bereits getragenen Maskenkostüms heißt es daher, sich ganz besonderer Vorsicht zu befleißigen, die zunächst darin besteht, daß man das Kostüm, sobald es vom Maskenverleiher kommt, mindestens ein paar Stunden lang der frischen Luft aussetzt, womöglich der Zugluft. Selbstverständlich kann man das so ausgeföhlte Kostüm nicht gleich anlegen, sondern muß es erst auf die Innertemperatur wieder bringen. Eine zweite unbedingt zu befolgende Vorsichtsmaßregel ist, daß man das Kostüm nicht so anlegt, daß es irgendwo mit der Haut in Berührung kommt, damit die Schweißabsonderung beim Tanzen nicht die etwaigen Krankheitskeime aufnimmt, sowie schließlich, daß man nach dem betreffenden Maskenvergnügen die unter dem geliehenen Kostüm getragene Unterwäsche wechselt. Besser noch als die Auslüftung der entliehenen Kleidung vor dem Anlegen derselben ist natürlich die Desinfizierung derselben, die am leichtesten durch heiße Dämpfe zu vollziehen wäre, aber leider meist nicht ausführbar ist, da die Kostüme unter solcher Behandlung sehr leiden würden.

Was die allgemeine Gesundheitspflege im Februar anbelangt, so ist dieselbe wenig verschieden von der überhaupt im Winter beobachteten. Man soll sich nicht ängstlich vor der Kälte abschließen, tüchtig, insbesondere an trockenen Tagen spazieren gehen; die Kinderstube wird im Februar im Allgemeinen ähnlich zu behandeln sein, wie im Monatsvorgänger, d. h. die Kleinen sollen womöglich täglich an die Luft kommen, auch diejenigen, die nicht durch den Schulbesuch dazu gezwungen sind. Die Schulkinder sind des Morgens besonders daraufhin zu untersuchen, daß sie bei der eiligen Morgentoilette gut abgetrocknet sind, und hierbei wiederum ist das Hauptaugenmerk auf die zumeist vernachlässigten Ohren zu legen, deren Wäuscheln oft nicht gehörig innen mit dem Handtuch nachgerieben wurden. Hat sich dort dann Feuchtigkeit erhalten, so entstehen auf dem Gange zur Schule in der Winternälte Ohrenentzündungen, die dann durch warme Umschläge mit lauwarmen und vorsichtigen Ausspülungen von Vorläuferlösungen bald behoben werden müssen, ehe sie verschleppt werden und hartnäckige Ohrenleiden entstehen. Oft sind in der zweiten Hälfte des Februar auch bereits mildere Tage, an denen selbst Säuglinge an sonnigen, völlig vor dem Winde geschützten Stellen an die Luft gebracht werden können.

Da wir im Winter weit mehr Wärme bedürfen, als in den übrigen Jahreszeiten, so muß auch unsere Nahrung, die bekanntlich für die Wärmeentwicklung im Körper nicht ohne Bedeutung ist, eine andere sein als im Sommer. Zunächst sind wir im Winter in der Lage, größere Mengen und schwereres Essen, das heißt fetthaltigere Speisen aufzunehmen. Die Verdauungsorgane die weniger schlaff sind, sind jetzt leistungsfähiger für die Aufnahme und Verarbeitung derberer und fetterer Speisen als im Sommer, weswegen mancherlei Speisen, die im Sommer vielen sogar einen gewissen Widerwillen erregen, wie fettes Fleisch, Hül-

senfrüchte, Sauerlöh, fette Käse, Vollmilch gebratene oder geschmalzte Weichspeisen usw., jetzt unbeschadet für den Magen genossen werden können und in größeren Portionen als im Sommer. Da kommt aber nun der Wärmemitteloch und ruft einen großen Theil der Menschheit, der katholischen Christenheit „Carne vale!“ ein „Lebetwohl dem Fleische!“ zu, d. h. gebietet eine Enthaltung von Fleischgerichten und sonstigen mit Fett hergerichteten Speisen. Die Fastensuppe tritt da in ihre Rechte, als welche als besonders nahrhaft alle Weichspeisen oder mit Wehl angerichteten Suppen empfohlen seien. Auch sei vor dem allzu vielen Fischgerichten, die in dieser Zeit naturgemäß beliebt sind, gewarnt, wogegen Hülserfrüchte Zungen und Alten anempfohlen werden können. Im allgemeinen aber muß man sich bei dieser reichlichen Nahrung von Wehlgerichten und Hülserfrüchten vor dem Starbwerden hüten, und ganz besonders in dieser Zeit ist tüchtige Körperbewegung auch nach dem Essen anzupfehlen.

Da man im Winter viel warme Getränke zu sich nimmt, — ja vielfach wird empfohlen, keine kalten Abendbrote ohne begleitende warme Getränke zu sich zu nehmen, — so sei vor den allzu heißen Thees und Kaffees gewarnt, die nicht nur den Zehen schädlich sind, sondern auch dem Gesamtorganismus ungenügend. Es gibt ein altes Scherzlied, das mit den Worten beginnt: „Kalter Kaffeedampf macht schön!“ Wie jedem detartigen volkstümlichen Scherz liegt auch diesem eine gesunde Wahrheit zu Grunde, die nämlich, daß von kaltem oder wenigstens lauem Kaffee noch Niemand krank, also ungesund geworden ist, wohl aber von heißen Thees und Kaffees, die auch noch dazu erregender wirken, als lauwarme. Kinder und nervöse Personen sollten überhaupt nicht Abends Kaffee oder starken Thee trinken, sondern lieber Kakao oder Schokolade. Ueberhaupt ist es durchaus unnötig, weil es Winter ist, alle Mahlzeiten warm zu genießen oder mit warmen Getränken zu begleiten, wie es, wie erwähnt, vielfach empfohlen wird. Nur bei solchen Gerichten wäre dies rathsam die künstlich gekühlt sind, wie Eispeisen, Flammries und dergleichen und die dem Körper unnötiger Weise die Körperwärme entziehen. Besser noch ist es, man vermeidet derartige Gerichte fast ganz, die im Sommer als erfrischend sehr angenehm sind. Auch kalte Suppen, die ja in der Fastenzeit da und dort beliebt zu sein pflegen, vermeidet man lieber im Winter. Im allgemeinen ist man in Deutschland geneigt, die Speisen zu heiß zu genießen, was durchaus unzutraglich und unnötig ist. Die heiße Speise, das heiße Getränk erwärmt den Körper nicht mehr als das warme Essen und schwächt unnötigerweise die Verdauungsorgane und schädigt die Niere. In dem viel kälteren Rußland genießt man die Speisen viel weniger heiß als in Deutschland, weshalb die Russen auch im allgemeinen bessere Nieren haben, trotzdem sie viel mehr Süßigkeiten zu sich nehmen, als die Deutschen. Wie auch äußerlich das zu Wärme erschöpfend wirkt, so auch innerlich, und die rechte Norm ist, nicht wärmer als 10—12 Grad wärmer, als die Körperwärme, zu genießen. Aus dem gleichen Grunde sind auch die Wärmflaschen zum Aufwärmen der Betten der Niere usw. nur im äußersten Nothfall anzuwenden, weil ihre zu große Hitze auf den Körper erschöpfend wirkt. Wer freilich an kalten Füßen leidet, muß sie sich, wenn er sich schlafen legt erwärmen. Aber durch Einhüllen in ein grobkörniges Tuch gelangt dies auch schon oft, während die Wärmflasche zwar augenblicklich Hilfe bringt, aber dauernd schädigt, indem sie das Uebel der kalten Füße für die Dauer eher vergrößert als beseitigt. Am besten ist ein Fußbad in stehendem warmen Wasser und darauf eine tüchtige Abreibung, und darauf ins Bett.

Montag, Dienstag und Mittwoch

kommen die angesammelten

Reste in Wolle, Seide, Waschstoffen,

zu Roben, Röcken, Blousen, Kinderkleidern etc. geeignet, auf besonderen Tischen zur Auslage. Ganz außergewöhnlich niedrige Preise, auf jedem Rest zur Einsichtnahme des Publikums vermerkt, bieten für obige Tage eine selten günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf guter Qualitäten.

Langgasse 20. **J. Hertz**, Langgasse 20.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Splitter.

Noch sind die Tage der Rosen, sagte der Bachfisch, da stach er sich an den Dornen.

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, sagte der Bub, als er seinem Vater eine Cigarre stahl, da erhielt er von ihm zwei Schwalben.

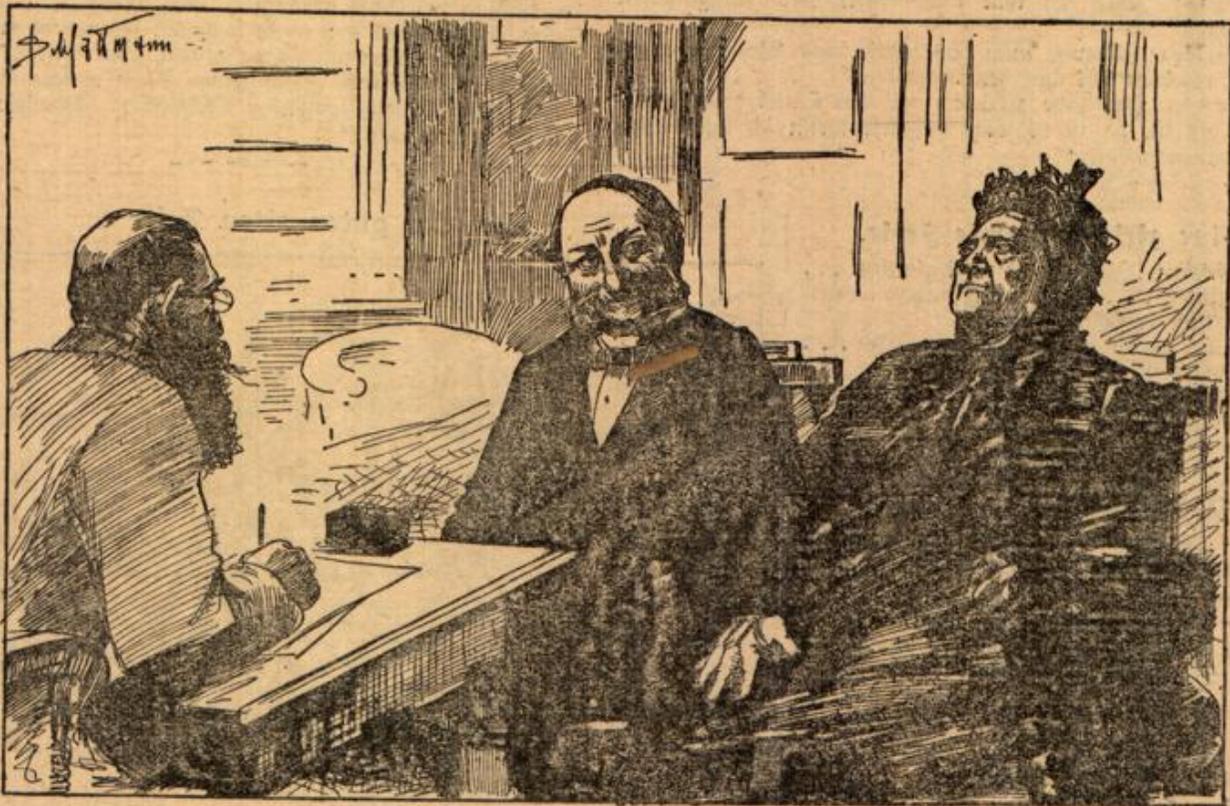
Vielsagend.

Frau (zum neu zu engagierenden Dienstmädchen): „Haben Sie einen Bräutigam?“

Dienstmädchen: „Ja, aber er ist auf vier Wochen verreist.“

Frau: „Gut, dann können Sie den Dienst antreten, bis dahin sind Sie ja längst wieder weg.“

∞ ∞ Unter dem Pantoffel. ∞ ∞



Notar: „Also Sie wollen Ihr Testament machen? Ist das denn nun auch Ihr ganz ureigener, feste und bestimmter Wille?“
 Ehekrüppel: „O ja. — Nicht wahr, liebe Frau?“

Nicht recht zu machen.

Student (morgens): „Die Nacht habe ich ja auf der harten Matratze geschlafen; warum haben Sie denn das Bettzeug da auf den Teppich gelegt?“

Hausfrau: „Wie man es macht, macht man es falsch; sonst legen Sie sich immer vor's Bett, wenn Sie betneipt nach Hause kommen, und gerade diese Nacht legen Sie sich hinein!“

Verzeihlicher Irrtum.

Schüchtern pocht es am Schalter —
Bisettchen steht draussen so bang,
Dahinter ein mürrischer Alter,
Der läßt sie warten so lang

Jetzt hat er das Fenster offen,
Fragt kurrig um Lieschens Begehrt,
Das zögert und schweigt ganz betroffen,
Dann flüster's: „Rein Gott, lieber Herr

„Um einen Schatz tät ich bitten,
Wie Suschen und Annamarei, —
Die Grete hat gar schon den dritten,
Nur ich allein bin noch frei!“ —

Der Alte schließt fluchend die Pforte,
Bisett' ist so klug wie zuvor —
Sie glaubt' sich am richtigen Orte
Es steht doch „Reichschachamt“ am Tor.



3 P.

Gündlicher Vorschlag.

Der H. Hans: „Nicht wahr, Mama, morgen darf ich doch zu Onkel Ernst gehen und ihm zu seinem Geburtstag gratulieren?“

Mutter: „Das darfst Du gern.“

Hans: „Darf ich ihm auch einen Geburtstagskuchen mitnehmen?“

Mutter: „Gewiß, auch das darfst Du. Was für einen Kuchen möchtest Du ihm denn schenken?“

Hans: „Ich habe gedacht, weil der Onkel doch Feuerwehrmann ist, da ist es wohl passend, wenn ich ihm einige Spritzkuchen schenke.“

Eine gleichgestimmte Seele.

Köchin: „Ich kann es nicht glauben . . . so plötzlich . . . Gnädiges Fräulein wollen sich wirklich verheiraten?“

Das gnädige Fräulein: „Ja . . . es ist mein Ernst.“

Köchin: „Ach! Ernst? — Der meinige heißt August.“

Aktion oder Passivum.

— „Weshalb nehmen Sie eigentlich im Theater stets die vorderste Loge, meine Gnädige?“

— „Nun, um besser zu sehen!“

— „Ach so! Ich dachte schon, um besser — gesehen zu werden!“

Mißverstanden.

Engländer: „Mögen Sie mir wohl geben grünen Mal mit Vorken-Salat!“

Kellner (in die Küche rufend): „Einmal grünen Mal un gor keen Salat dortau!“

Vor Gericht.

Richter: „Wissen Sie, was ein Eid ist?“

Zeuge: „Ja!“

Richter: „Wissen Sie, was Sie schwören sollen?“

Zeuge: „Ja, ich soll schwören, die Wahrheit zu sagen.“

Richter: „Und wissen Sie auch, was geschieht, wenn Sie es nicht tun?“

Zeuge: „Dann wird wohl unsere Partei gewinnen.“

Einsam.

Polizeibeamter: „Haben Sie denn gar keine Verwandten mehr auf der Welt, die Sie ein bißchen unterstützen könnten?“

Strolch: „Aee. Ja ha blos noch en paar Saufbrieder un meine Ule en paar Klatschschwestern; sonst stehn wer ganz alleene da!“

Gewaltiger Unterschied.

Frau: „Nächstes Jahr möchte ich auch mal verreisen, Männchen, dann erlaubst Du wohl, daß ich nach Baden fahre.“

Mann: „Das ist zu teuer, Frauchen, aber ich will Dir gern erlauben, daß Du zum Baden gehst.“

Gute Ware.

Kohlenhändler: „Hören Sie mal, ich möchte meine Kohlen bei Ihnen versichern. Was kostet denn eine Polize auf 25 000 Mark?“

Versicherungsagent: „Was sind das für Kohlen? Dieselben, die Sie mir neulich geschickt haben?“

Kohlenhändler: „Jawohl, dieselben!“
Versicherungsagent: „Ach, die würde ich in Ihrer Stelle gar nicht versichern; das Zeug brennt ja doch nicht!“

Mißverstanden.

— „In unseren bisherigen Vereinslokalen versprach uns regelmäßig der Wirt anfänglich alles Mögliche, und nachher stellte er jedesmal die weitgehendsten Forderungen an uns. Wir hoffen, es hier anders zu finden, und denken vor allen Dingen, daß Sie uns gleich reinen Wein einschenken.“

Wirt: „Gewiß, soviel wie Sie wollen. Wieviele Flaschen soll ich heraufholen?“

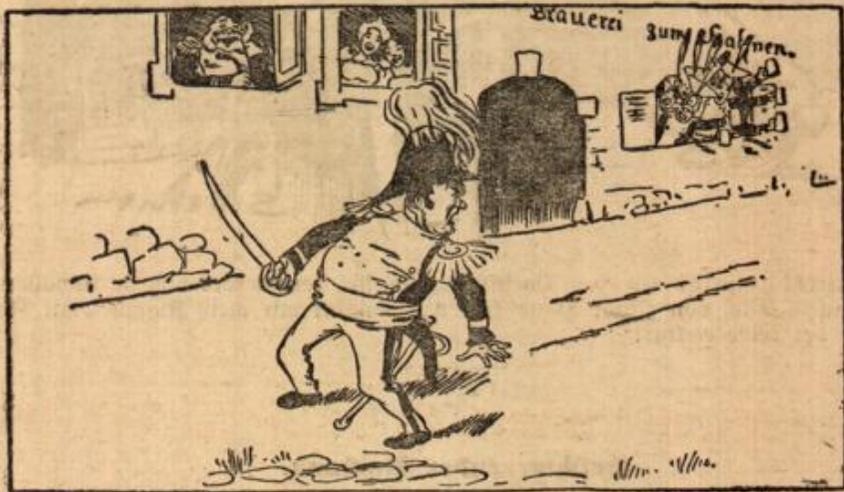
Aus der guten alten Zeit.



Hauptmann: „Kinder, wir kommen jetzt an der Wohnung des Herrn Platzkommandanten vorbei. Ich bitt' mir aus, daß im strammen Schritt vorbeimarschirt wird!“



„Sterks! Fester auftreten. Ihr schleicht ja so, daß man Euch kaum hört!“



„Ja, wo ist denn meine Kompanie?!“

Fein abgewimmelt.

— „O Emilie, wenn Sie wüßten — —. Darf ich denn nicht Ihr Boos mit Ihnen teilen?“

— „Aber ich bitte Sie. Sie sind doch ein Preuße, und ich wohne in Braunschweig. Sie müssen doch wissen, daß Ihnen das Spiel in einer auswärtigen Lotterie verboten ist!“

Ein praktischer Arzt.

Hausarzt: „Sie bedürfen also der absoluten Ruhe, wenn Sie von Ihrem Nervenleiden genesen wollen.“

Patient: „Dann muß ich also wohl einen recht abgelegenen kleinen Gebirgssort auswählen?“

Hausarzt: „Jawohl. Ganz richtig aufgefaßt. Dorthin senden Sie Ihre Frau Gemahlin!“

Zukunftsbild.

Frau des Hauses (die eine Gesellschaft giebt, zu einigen ihrer Freundinnen): „Nun, meine Damen, welche von Ihnen bringt denn nun heute Abend den — Loast auf die Herren aus?“

Druckfehler.

Herr (entriistet): „Sie haben unsern Verein in Ihrem Blatt eine Gesellschaft von Sausbrüdern genannt; wie kommen Sie dazu?“

Redakteur: „Das war ein Druckfehler; es sollte selbstverständlich heißen Kaufbrüder.“

Das Ideal.

Student: „Sie haben hier in Ihrem Hause eine ungenierte Wohnung zu vermieten?“

Wirt: „Ja, det kann id woll behaupten. Ich sage Ihnen, da führt 'ne Bühnerstiege rus, wo sich jeder Gerichts-vollzieher de Beene brechen muß!“

Vorschlag zur Güte.

Schneider: „Können Sie mir denn auf den Anzug nicht wenigstens eine Anzahlung leisten, Herr Baron?“

Baron: „Nein, das allerdings nicht. Aber machen Sie ihn nur so, daß ich recht nobel darin aussehe. Dann bekomme ich voraussichtlich eine recht reiche Braut und Sie haben die schönsten Chancen, zu Ihrem Gelde zu kommen, falls die Verlobung nicht zurückgehen sollte!“

Schnell gefaßt.

Unteroffizier: „Merl, Sie stehen da wie ein hypnotisiertes Hippopopopo . . . hippohipp . . . hipp hipp hurrah, wollte ich sagen, sollte man schreien, wenn man Sie sieht!“

Verbrecher-Philosophie.



— „Also wieder eingebrochen . . .“
Strolch: „Mir wär's ja auch lieber, wenn mir die Leute-Depots bringen würden.“

Unerklärlich.

Gast: „Aber da hört doch alles auf. Der Keller, den Sie mir da vorgefaßt haben, ist ja ganz schmutzig!“

Kellner: „Das begreife ich nicht. Vorher, wie der andere Herr davon gegessen hat, war er noch ganz rein!“



— „Fünfmal geh' ich schon bei dem vorüber und er sitzt noch immer auf demselben Platz, das ist doch eine empörende Zudringlichkeit.“

Wortspiel.

— „Scheußlich! Soeben wollte ich einen Check auf der Bank ein-kassieren; da war sie schon ge-schlossen.“

— „Das ist „Checksaals“ Tüde.“

Aus der Geschichte.

Lehrer: „Wer war der Freiherr von Stein?“

Schüler: „Ein Schweizer Ban-ker.“

Lehrer: „Nanu, wie kommen Sie darauf?“

Schüler: „Tell sagt doch in seinem Monologe: „Auf diese Bank von Stein will ich mich setzen.““

Höchste Verkehrtheit.

Professor (während seiner Trauung die Uhr ziehend): „Wie, Klara, schon drei Uhr? — Da muß ich schnell zur Vorlesung!“



Staatsbummler (in der Durststillstation für heruntergekommene Cavaliere): „O, Fräulein Ella, von Ihrer Hand kredenzt, mundet mir mein Kimmel mit Rum stets wie der reine Nektar!“

Erschwerender Umstand.

Staatsanwalt (verheiratet): „Ich mache Sie darauf aufmerksam, meine Herren Geschworenen, daß der Angeklagte ein Heiratsvermittler der aller schlimmsten Sorte ist. Er selbst ist nämlich — Junggeselle geblieben; seine Handlungsweise ist daher nach meiner Auffassung eine um so verwerflichere, einfach bodenlos gemeine!“

Berliner Schusterjungenwitz.



Schusterjunge: „Na, warum putzen Sie denn immer an Ihrer Nase herum, die is doch schon blank genug.“